



Am 24. Februar 2022 begann der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine. Erinnern Sie sich noch daran, was Ihnen an dem Tag durch den Kopf ging?

Ich hörte morgens die Nachrichten und habe meinen Chef Tibet Sinha angerufen und gefragt: »Soll ich mich auf den Weg gen Polen machen?« Ich nahm an, dass nun viele Menschen fliehen würden. Er antwortete sofort mit Ja. Mittags kam ich in Warschau an. Zum Taxifahrer sagte ich: »Ich kann mir nicht vorstellen, dass Russland auch noch Polen angreift. Sie?« Und er antwortete: »Sehen Sie, genau das ist das Problem.«

Was bedeutete eine solche Kriegssituation für Ihre Arbeit als Reporterin? Unter welchen Bedingungen mussten Sie vor Ort arbeiten?

Zu Beginn des Krieges gegen die Ukraine war ich erst in Warschau, dann an der polnisch-ukrainischen Grenze. Wir sind ja immer im Team unterwegs und so verbrachten wir viele Stunden an jenem Bahnhof, wo die Züge aus der Ukraine ankamen – mit Tausenden von weinenden Frauen und ihren Kindern, bei denen wir den Eindruck hatten, sie seien sämtlich in Schockstarre.

Ukrainekrieg und Berichterstattung

»Im WDR haben alle zugepackt«

Fragen an ISABEL SCHAYANI

Sie haben Zerstörung und Leid hautnah erfahren. Wie gehen Sie mit dem Erlebten um? Wie bewahren Sie dabei die journalistische Distanz und Unabhängigkeit?

Ich habe das große Glück, dass ich hinfahren und dann wieder nach Hause zurückkehren kann. Ich habe ein Zuhause, im Frieden. Das weiß man plötzlich viel mehr zu schätzen, wenn man in Frontnähe gearbeitet hat. Wir sprechen im Team vor Ort teils über unsere Eindrücke und dann unterhalte ich mich mit einzelnen Menschen, die schon Ähnliches erlebt haben. Das Verarbeiten dauert etwas, ist aber nichts im Vergleich zu dem, was die Menschen in der Ukraine erleben. Nichts.



Der WDR hat in der Anfangszeit fast alle Kräfte auf den Krieg in der Ukraine zusammengezogen, um dem hohen Informationsinteresse gerecht zu werden. Wie gut war der WDR auf ein solches Ereignis vorbereitet? Wie haben Sie diese intensive Zeit mit den Kolleg:innen erlebt?

Die Dimension der Berichterstattung war für viele eine neue Situation. Wir sind Kinder des Friedens, nicht des Krieges. Und ich habe erlebt, dass im WDR alle zugeworfen haben, viele lange Tage hatten, um die Berichterstattung zu ermöglichen. Ich habe erlebt, dass Kollegen viel Risiko auf sich genommen haben und in die Ukraine gefahren sind, in schwierige Situationen, um für unsere Zuschauer:innen zu berichten.

Welche persönliche Begegnung bei Ihrer Arbeit hat Sie besonders beeindruckt?

Einige Begegnungen nimmt man mit: die mit Frau Gregorievna, 74 Jahre, einer zierlichen älteren Dame in Bakhmut. Wir waren da im Bunker, wo die Menschen medizinisch versorgt wurden. Das war im Januar. Sie hatte es gewagt, ihre Unterkunft zu verlassen, um in diesen Bunker zu kommen und Hilfe zu holen. Ihren Mann hatte sie zu Hause liegen lassen müssen. Er werde, wie sie sagte, immer gelber. Er sterbe vor ihren Augen. So beschrieb sie das. Ich frage mich oft, ob ihr Mann wohl noch lebt und wie es Frau Gregorievna in Bakhmut geht. Sie hat Enkelkinder, die nach Deutschland geflohen sind, denen sie aber nicht zur Last fallen wollte.

Wie hat sich im Laufe der Zeit Ihre Betrachtung bzw. Bewertung der Kriegssituation verändert?

Uff, das in ein paar Zeilen zu skizzieren, ist nicht einfach. Ich habe mir Krieg nicht so archaisch vorgestellt, so dicht an »Im Westen nichts Neues«. Ich habe mir Krieg nicht so laut vorgestellt. Ständig, fast jede zweite Sekunde hört man in Frontnähe Einschläge.

»Ich habe mir Krieg nicht so laut vorgestellt ... Fast jede zweite Sekunde hört man in Frontnähe Einschläge.«

Ich habe mir nicht vorgestellt, dass Menschen, weil sie so verloren umherirren und vor dem Krieg flüchten, am Ende wieder an die Front zurückkehren, weil da ihr Zuhause ist. Ich habe mir nach dem Balkankrieg in den 1990er-Jahren Krieg vor allem immer auf anderen Kontinenten, in fremden Welten vorgestellt, aber nicht so dicht. Man kann mit dem Bus durchfahren von Köln und dann ist man da.

Isabel Schayani, geboren in Essen, Tochter eines persischen Vaters und einer deutschen Mutter. Studium der Islamwissenschaften. Moderierte bis 2006 das migrationspolitische Magazin »Cosmo TV«, arbeitete u. a. bei WDR 5 und »MONITOR« und berichtete 2014/2015 als Korrespondentin für die ARD aus New York. Seit 2016 verantwortlich für das Onlinemagazin »WDRforyou« für Menschen, die neu in Deutschland sind. Außerdem moderiert sie für den WDR den »Weltspiegel« im Ersten.